

rekonstruierten karolingischen Westbau fest; daraus folgt, daß das karolingische Schiff der Länge nach sich wenig vom frühromanischen unterschied. Mit andern Worten, der gewaltige Dreikonchenbau im Osten muß die entscheidende Neuschöpfung gewesen sein. Ich glaube nicht, daß der karolingische Chor über die Stelle hinaus nach Osten ging, wo das Gelände heute noch stark abfällt und die vielleicht schon damals benutzten römischen Tempelfundamente aufhörten, das ist in der Mitte unter der heutigen Vierung. Wenn aber das karolingische Langhaus abgebrochen wurde, um einem ungefähr gleich großen an derselben Stelle Platz zu machen, wo fand dann der Gottesdienst während der doch relativ lang anzunehmenden Bauzeit statt?

Entscheidend ist, daß im Jahre 1051 in Brauweiler bei Köln eine Krypta geweiht wird, die sich als eine verkleinerte Nachbildung der Krypta von S. Maria im Kapitol herausstellte. Um einen Vorläufer kann es sich auf keinen Fall handeln, weil alle Unstimmigkeiten des Brauweiler Grundrisses sich erst aus der Verkleinerung des Kölner erklären. Vgl. Nachrichten-Blatt für rheinische Heimatpflege 2 (1930/31), S. 129. 1048 war die Brauweiler Klosterkirche begonnen, 1061 wurde sie geweiht. Die Kirche war also im Osten angefangen, nach drei Jahren sind die Kryptaaltäre geweiht.

Für S. Maria im Kapitol ergibt sich mindestens, daß der Plan der Krypta schon 1048 feststand, ja daß sie, höchst wahrscheinlich schon im Bau, die Brauweiler Krypta erst anregte. Denn die Wohltäterin von Brauweiler, Richeza, ist die Schwester der Äbtissin von S. Maria im Kapitol, Ida, und die Hütte, die in Brauweiler arbeitete, muß aufs engste mit der Kölner zusammenhängen.

Für S. Maria im Kapitol folgt weiter, daß 1049 die Krypta im Bau, aber noch nicht vollendet ist. Daß deshalb als einzige Stelle des Neubaus der Ort des Kreuzaltars für eine Altarweihe frei war, gleichgültig, ob die neuen Vierungspfeiler schon standen. Es ist sogar denkbar, daß dieser neugeweihte Kreuzaltar, der wahrscheinlich an der Stelle des abgerissenen karolingischen Chors lag, durch provisorische Mauern mit dem noch stehenden karolingischen Langhaus verbunden, als vorläufiger Hauptaltar diente. Rahtgens wird also recht behalten: zuerst wird der Ostbau vollendet, dann erst das Langhaus.

Zweitens: Die auffällige Dicke der Seitenschiffmauern in S. Maria im Kapitol wird von Efficmann einleuchtend damit erklärt, daß der Architekt einerseits die Konchenumgänge nicht unnötig breit machen wollte — was zu bedenklichen statischen Schwierigkeiten geführt hätte —, andererseits die etwas weiter außen liegenden römischen Fundamentmauern für die Seitenschiffwände benutzen wollte. Die Fluchtdifferenz wurde durch die Verdickung der Seitenschiffmauern aufgehoben, so daß die Konchenumgänge sich gleichmäßig in das Langhaus fortsetzten.

Drittens: Daß es sich bei S. Maria im Kapitol um einen Schöpfungsbau handelt, für den kein direktes Vorbild nachzuweisen ist, meint auch Efficmann. Es ist aber nicht zuzugeben, daß aus den örtlichen Voraussetzungen, auf die hier nicht eingegangen werden kann, der Dreikonchenbau erklärbar würde. Als primär ist die künstlerische Konzeption des Kleeblattgrundrisses anzusehen. Die Eingänge in die Seitenkonchen sind eher Notbehelf und durchaus akzessorisch, eben weil im Westen und auf den Seiten durch Verbauung und Klausur kein Eingang möglich war. Der Bau wird immer so rätselhaft bleiben wie jede Architektur höchsten Ranges. Es ist auch merkwürdig genug, daß der Grundriß der Krypta kein formales Vorbild, bis jetzt wenigstens, gefunden hat. Aber das stilistische Vorbild liegt nahe genug: Speyer.

Von den vielen Besprechungen, die das Werk von H. Rahtgens fand, ist diese zu spät erschienene die beste; die Kritik an Eicken die vernichtendste. Darüber hinaus eine Kostbarkeit, aus der die Genialität des Forschers und die Anständigkeit des Menschen leuchtet.

Bonn.

Walter Bader.

### Berichtigungen.

Zu S. 144 N. 74: Der erste Buchstabe der 3. Zeile ist ein R, kein P.

Zu S. 144 N. 75: Der Rest des E in der Mitte der Inschrift [*Imp. Antoni*]no p. f. Aug. II e[*t*] Sacerd[*ote*] I [*I* cos] sieht nicht so aus: L, sondern so: J.

Zu S. 152 N. 118: Am Ende der 2. Zeile ist ein Blatt als Interpunktion und für die Abbildung Taf. XXV, c ist die rechte obere Ecke der Inschriftplatte aus Versehen nicht mitphotografiert worden.

Bonn.

H. Lehner.